

Sorge um die Berliner Zeitung

Zu den wichtigsten Informationsformaten im Deutschen Fernsehen gehört das Medienmagazin ZAPP des NDR. Sendungen wie diese müssten einem breiten Publikum aber zu einer erträglichen Zeit zugänglich gemacht werden, wenn die öffentlich-rechtlichen Anstalten ihren Auftrag ernst nähmen. Welcher Arbeitnehmer, der früh aufstehen muss, sieht sich um 23.20 Uhr noch ein politisches Magazin an? Eine Dokumentation über die Steuerplünderer, die jeder gesehen haben sollte, wird um 22.45 Uhr ausgestrahlt. Das Argument, man könne sich ja alles in der Mediathek anschauen, zieht nicht. Die Sendungen gehören auf den 20.15 Uhr Platz. Es dürfte kein allzu großes Problem sein, wenn diese unsäglichen Krimis und Arztserien erst um 21.00 Uhr beginnen. Wer diese Art der Unterhaltung zum Einschlafen braucht, kann auch noch ein paar Minuten länger warten und sich vorher das anschauen, was er wissen sollte, wissen muss als Bürger in einer Demokratie, die in Gefahr ist, vor allem von innen heraus.

Ein Beitrag in ZAPP vom 27. Februar gibt Anlass zur Sorge, wurde doch berichtet, dass der DuMont-Verlag, zu dem die Berliner Zeitung gehört, beabsichtigt, sich von seiner Zeitungssparte zu trennen. Das würde das Aus für die Berliner Zeitung bedeuten. Neben dem Tagesspiegel und der Berliner Morgenpost gehört die Berliner Zeitung zu den letzten Blättern, die übrig geblieben sind von der einst stolzen Zeitungsmetropole Berlin, wo in längst vergangenen Jahren einige Titel sogar zweimal am Tag aktualisiert erschienen. Ja, ich habe mitbekommen, dass man heute seine Informationen nicht unbedingt mehr aus einer gedruckten Zeitung beziehen muss. Denn, hält man dieses wunderbare bedruckte Papier in der Hand, sind die Meldungen, die hier schwarz auf weiß stehen, auf der Online-Seite der Zeitung längst aktualisiert worden. Ich selbst bin kein gutes Beispiel dafür, sich über das Zeitungssterben aufzuregen, befinde ich mich doch mehrmals am Tage auf den Internetseiten der Zeitungen und habe selbst kein Abonnement mehr. Ich überlege mir aber gerade, vielleicht doch eines zuzulegen, nicht weil ich es dringend bräuchte, sondern um eine Zeitung mit einem kleinen Beitrag zu unterstützen. Und wenn ich mich dazu entschliesse, würde ich ein Abo der Berliner Zeitung kaufen.

Auf die Berichte über ein mögliches Aus für die Berliner Zeitung, Berliner Kurier, Hamburger Morgenpost u.a. Titel, haben die Inhaber des Verlages Christian DuMont Schütte und Isabella Neven DuMont unter „In eigener Sache“ am 27. Februar um 20.00 Uhr online Stellung genommen. Da war der ZAPP-Bericht vermutlich nicht mehr aufzuhalten.

Den „lieben Leserinnen und Lesern“ wird die Lage, die noch nie so ernst war, ausführlich erklärt. Sie können das gern lesen, oder einfach den kursiven Teil überspringen und nach der Zwischenüberschrift **Wir geben Ihnen unser Ehrenwort** weiterlesen. Nachfolgend die Erklärung der Verlagsleitung:

„DuMont ist ein über Jahrhunderte hinweg erfolgreiches Unternehmen, weil es sich zu jeder Zeit der Wirklichkeit der Märkte gestellt hat. Die jeweiligen Bedingungen zu identifizieren und auf dieser Grundlage nachhaltige Geschäftsmodelle zu realisieren, ist die Verantwortung eines jeden Unternehmers. Veränderung, Anpassung und Neuausrichtung sind seit Anbeginn unabänderliche Rahmenbedingungen für die Medienbranche. Führungskräfte und Mitarbeiter von DuMont haben sich diesen Aufgaben jederzeit gestellt und sie mit Erfolg bewältigt.

Die aktuell bedeutendste Herausforderung für Medienunternehmen ist die fortschreitende Digitalisierung und die damit verbundene Suche nach einem tragenden Geschäftsmodell für unabhängigen Journalismus. Diese tiefgreifende strukturelle Veränderung bringt immer wieder Spekulationen mit sich – in der gesamten Medienbranche und auch bei DuMont.

Ende 2018 hat DuMont seine Neuausrichtung zu einer Mediengruppe mit drei Säulen – Regionalmedien, Business Information und Marketing Technology – planmäßig abgeschlossen. Dieser Schritt eröffnet uns die Möglichkeit, auch künftig aus einer Position der Stärke heraus agieren zu können. Wir haben uns breiter aufgestellt, damit wir den vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit begegnen können: DuMont hat sich von einem Zeitungshaus zu einem digital getriebenen und wachsenden Medienunternehmen mit unterschiedlichen Geschäftsfeldern entwickelt.

So haben wir in den vergangenen Jahren unsere Verlagshäuser mit erheblichen Investitionen modernisiert und digital transformiert. Über die Unternehmensgrenzen hinaus haben wir strategische Kooperationen geschlossen, um die Qualität unserer Produkte immer weiter zu verbessern und neue Geschäftsmodelle zu entwickeln.

Vor diesem Hintergrund haben wir – die Gesellschafter – den Aufsichtsrat und den Vorstand beauftragt, diesen Veränderungsprozess konsequent weiterzuführen und alle strategischen Optionen zu prüfen. Eine solche Überprüfung der Strategie findet regelmäßig in Unternehmen statt – so auch bei DuMont. Sie muss ergebnisoffen und aus einer Position des unternehmerischen Verantwortungsbewusstseins geführt werden. Wir versichern Ihnen, dass Gesellschafter, Aufsichtsrat und Vorstand gemeinsam das

Ziel verfolgen, DuMont im Interesse der Mitarbeiter und für Sie, unsere Leser und Kunden, erfolgreich weiterzuentwickeln."

Wir geben Ihnen unser Ehrenwort

Der spannende und vielleicht auch beruhigende Teil der Hausmitteilung steht unter der Verlagserklärung:

„Der DuMont Berliner Verlag bedauert, dass Irritationen durch jüngst von Medien verbreitete Meldungen über einen möglichen Verkauf entstanden sind. Wir möchten Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, versichern, dass die Arbeit in Verlag und Redaktion – die Herstellung und die Produktion unserer Zeitungen sowie der Digitalangebote – davon völlig unberührt sind. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten mit Herzblut daran, Ihnen aktuelle, interessante Informationen zu liefern. Die Berliner Zeitung wird selbstverständlich weiterhin in der von Ihnen gewohnten Qualität erscheinen. Das garantieren wir. Ihre Chefredaktion und Geschäftsführung.“

Hoffentlich endet die Zeitung nicht tot in der Badewanne. Alle Tageszeitungen, auch die Boulevardblätter, erfüllen einen Zweck für ihre jeweilige Klientel. Die „großen Drei“ sind für die politische Meinungsbildung dabei besonders wichtig. Tagesspiegel, Morgenpost und Berliner Zeitung, haben ihre eigenen Duftmarken. Die Berliner Zeitung würde ich als das liberalste Blatt einstufen, während mir Tagesspiegel und Morgenpost zu oft selbst zu viel Politik machen, als „nur“ darüber zu berichten. Festzuhalten bleibt auch, dass wegen der Situation bei der Berliner Zeitung zwei der profiliertesten Landespolitik-Journalisten, **Regine Zylka** und **Jan Thomsen**, die Seiten gewechselt haben. Frau Zylka ist jetzt Leiterin des Pressestabs beim Bundesumweltministerium und Thomsen Pressesprecher der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz und in dieser Funktion sehr häufig in den Medien wahrnehmbar. Der Weggang der beiden ist ein Verlust für die Berliner Zeitung, der bis heute nicht vollständig kompensiert werden konnte, bei aller Wertschätzung der jetzt für Landespolitik zuständigen Journalisten.

Die von der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) ermittelten Auflagezahlen der 82 größten Tageszeitungen sehen düster aus. Der Tagesspiegel, einschließlich Potsdamer Neueste Nachrichten, ist, neben der Main Post, die einzige Tageszeitung mit einem Plus. Die Auflage im II. Quartal 2018 betrug rund 93.000 Exemplare, was einem Plus von 0,8% zum vorherigen Quartal entspricht. Die BZ verkauft 70.500 Exemplare, verzeichnet aber ein Minus von 11,7%. Die Berliner Zeitung belegt Platz Drei mit leicht über

70.000 und einem Minus von 5,6%. Berliner Kurier 53.500, -10,7%, und das Schlusslicht ist die Berliner Morgenpost mit 52.500 und einem Minus von sieben Prozent. Nach Angaben bei Wikipedia unter Bezug des IVW IV. Quartal 2018, verkauft die taz 50.000 Exemplare und das Neue Deutschland 24.000, ohne Angaben von +/-.

Es sieht also wahrlich nicht gut aus auf dem Berliner, aber insgesamt deutschen Zeitungsmarkt. Es ist ja auch so schön bequem, seine Informationen aus dem Netz zu beziehen. Der unverkennbare Vorteil ist, sich aus mehreren Ansichten, selbst eine Meinung bilden zu können. Man sollte aber auf Medien zurückgreifen, bei denen die journalistische Qualität gewährleistet ist. Die „sozialen Netze“ sind keine vertrauenswürdige Quelle. Der jüngste Wahlkampf in Brasilien hat exemplarisch gezeigt, wie man durch Verleumdung und dem Schüren von Angst die Menschen verunsichern kann. Der neue Präsident Jair Bolsonaro trieb im Wahlkampf den Rechtspopulismus auf die Spitze. „Durch seine Whatsapp-Kampagnen zerstört er die Fundamente der Demokratie.“, schreibt Sérgio Costa in einem Gastbeitrag für die Süddeutsche Zeitung.

Sind wir in unserem Land wirklich sicher vor solchen Auswüchsen? Immer daran denken, dass die erste deutsche Demokratie, die Weimarer Republik, letztlich an zu wenig Demokraten scheiterte. Wird vielleicht aber unsere heutige bewährte Demokratie im siebzigsten Jahr ihres Bestehens auch von innen heraus gefährdet? Ein Beitrag von Christoph Schönberger in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung lässt uns aufhorchen:

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wie-die-regierung-die-demokratie-beschaedigt-16063633.html>

„Alterspräsidentenschaft, plötzlich mehr Geld für Parteien und eine fehlende Konfrontation mit der Opposition: Jüngste Entscheidungen der großen Koalition erodieren unsere Demokratie.“, schreibt er.

Zum Schluss noch eine erschreckende Umfrage auf der Online-Seite der Berliner Zeitung. Sind das die Leser dieser liberalen Zeitung oder manipuliert irgendwer das Abstimmungsverfahren? Bei der Frage, wen man wählen würde, wenn am Sonntag Bundestagswahlen anstünden, sieht das „Ergebnis“ wie folgt aus: CDU/CSU 10%, SPD 8%, Grüne 18%, FDP 4%, Linke 19%, AfD 33%. Gleiche Frage, aber bezogen auf das Abgeordnetenhaus von Berlin: CDU 11%, SPD 8%, Grüne 17%, FDP 4%, Linke 21%, AfD 32%. Es sind offenbar vor allem Grüne, Linke und Rechte, die an der Abstimmung teilnehmen. CDU, SPD und FDP sollten ihre Beteiligung nicht verschlafen, sonst gibt es kein böses, sondern gar kein Erwachen mehr.

Ed Koch